

Gerichts



Zeitung

Das Gesetz unter Waffe, Gerechtigkeit unter Ziel.

Abonnement: In Preußen vierteljährlich . . . 22 1/2 Sgr. Im deutschen Postverein . . . 26 In Berlin auch monatlich . . . 7 1/2 incl. Porto resp. Bringerlohn.

Inserate: die viergespaltene Petitzeile 2 1/2 Sgr.

Berlag und Expedition: Gustav Behrend, Charlotten-Strasse 27.

Zeitschrift

für Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege des In- und Auslandes,

verbunden mit politischer Rundschau und einem Feuilleton.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Verantwortlicher Redakteur: B. Hesse in Berlin.

Dienstag, den 20. November.

Schwurgericht.

Unter Anklage des Raubes erschien am Sonnabend der Möbelpolsterer Lind vor den Geschworenen. In der Nacht vom 18. zum 19. November vorigen Jahres überfiel derselbe in der Koppenstraße den ruhig seines Weges gehenden Tischler Ed., packte denselben von hinten und warf ihn zu Boden. Ed. raffte sich zwar schnell wieder auf, ward aber von Lind zum zweiten Male gepackt und nochmals zu Boden gestreckt. Dies geschah in einem Augenblicke, in welchem just eine Droschke gefahren kam. Zwei Männer derselben gingen über Ed. fort, glücklicher Weise ohne demselben erhebliche Verletzungen zuzufügen. Man sollte glauben, daß Lind, der diesen Vorfall verschuldet hat, durch den glücklichen Zufall, vermöge dessen Ed. vor einem großen Unglück bewahrt blieb, hätte frappirt sein sollen und daß er nun von weiteren Gewaltthätigkeiten abgestanden hätte. Dem war aber nicht so. Raum war der Wagen über Ed. fortgegangen, als er abermals auf denselben lossprang, ihm seinen Regenschirm entriß und mit demselben das Weite suchte. Er ward indessen verfolgt und verhaftet. Lind wandte im Audienztermin gegen die Anklage ein, daß er sowohl als Ed. betrunken gewesen sei. Beide hätten zusammen getrunken; er, der Angeklagte, habe die Reche bezahlt und Lind ihm dafür seinen Regenschirm als Pfand zugesagt. Weil er ihm denselben nun nicht gutwillig gegeben, sei er ihm nachgelaufen und habe ihn sich selbst genommen. Er, der Angeklagte, habe auch den Ed. gar nicht zu Boden geworfen, sondern dieser sei in Folge seiner Trunkenheit selbst gestürzt. Die Geschworenen nahmen nach den Resultaten der Beweisaufnahme nicht Raub, sondern nur Diebstahl als vorliegend an und der Angeklagte kam in Folge dessen mit 1 Jahr Gefängniß davon.

Zweite Deputation.

In dem Laden des Conditor Hilbrich war eines Tages im vorigen Monat großer Andrang von laufendem Publikum. Während Hilbrich sich mitten im Drange des Geschäfts befand und seine Kunden abfertigte, verlangte eine unter demselben befindliche anständig und solid gekleidete Frau von ihm 27 Groschen mit dem Bemerkten, daß sie für 3 Groschen Kuchen verzehrt und einen Thaler zur Bezahlung auf den Tisch gelegt habe. Hilbrich fragte. Er erinnerte sich wohl, der Dame den Kuchen verabreicht, nicht aber, Geld von ihr erhalten zu haben. Als er ihr dies mittheilte, ward die Dame aber äußerst unangenehm und beharrte so fest bei ihrer Behauptung, daß Hilbrich unsicher wurde, an einen Irrthum seiner Seite zu glauben begann und es vorzog, die geforderten 27 Groschen zu zahlen, schon um sich und sein Geschäft nicht vor den übrigen Anwesenden zu compromittiren. Befriedigt verließ die Dame mit dem Gelde den Laden. Trotz ihrer anständigen und soliden Aeußerlichkeit war dieselbe nun aber eine Gaunerin und ihre Geldforderung, mit der sie so glücklich reüssirt hatte, war ein Schwindel-Manöver. Nach dem glücklichen Erfolge desselben hatte sie nichts Eitigeres zu thun, als in den Nachbarladen des Kaufmann Schmidt zu gehen und dort eine Wiederholung in ganz gleicher Weise zu versuchen. Bei Schmidt kam sie aber schon an. Nachdem sie für einige Groschen Colonialwaaren gefordert und erhalten hatte und nun ebenfalls behauptete, einen Thaler auf den Tisch gelegt zu haben, machte Schmidt, der seiner Sache sehr sicher war, ganz kurzen Prozeß mit ihr; er ließ nämlich einen Schussmann holen, bezeichnete sie direct als Betrügerin und ließ sie verhaften. Es war, wie sich ergab, eine Tischlergesellenfrau Henkel. Gegenüber dem zweiten gleichartigen Fall blieben alle ihre Bemühungen fruchtlos, sich als eine ehrliche Frau hinzustellen. Das Gericht hat sie zu 5 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Fünfte Deputation.

1. In dem am Gesundbrunnen in der Badstraße belegenen Sternederschen Schanklokale ward eines Abends einem Gaste, dem Instrumentenmacher Neumann, sein Stammseidel vom Tische fortgestohlen, während er mit anderen Gästen plauderte. Neumann war um so verdrießlicher darüber, als das Seidel noch ganz mit Bier gefüllt gewesen war, und fragte sehr eifrig umher, ob Niemand den Thäter gesehen habe. Es fand sich auch Jemand, der einen unbekanntem Mann mit dem Neumannschen Glase in der Hand das Local hatte verlassen und die Richtung nach der Stettiner Eisenbahn hin hatte nehmen sehen. Auf

diese Auskunft sprangen alle Gäste auf und verfolgten den Unbekannten, welchen sie auch glücklich an der Eisenbahn im Besitze des Seidels antrafen. Es war ein Schneider Carl Richard. Derselbe war hiernach so recht eigentlich auf frischer That ertrapt und man sollte meinen, daß unter diesen Umständen nichts rachbarer für ihn sein mußte, als daß er in dem gegen ihn anhängig gemachten Diebstahlprozesse dem Gericht reinig seine Schuld bekannte und um gnädige Strafe bat. Daß er es fort und hinaus auf die Strafe genommen, konnte er freilich nicht leugnen, aber er wußte eine Erklärung dafür, von der er sich jedenfalls einen großen Effect auf die Richter versprach. Er behauptete nämlich, ein Freund habe vor ihm das Sternedersche Local verlassen. Als derselbe fortgewesen, sei ihm eingefallen, daß er demselben Anstands halber doch ein Mal zu trinken hätte anbieten sollen. Um diese Unterlassungssünde gutzumachen, habe er eiligst das erste beste zur Hand stehende Biergefüllte Seidel ergreifen und sei damit hinaus auf die Straße gestürzt, um dem Freunde nachzulaufen und ihm den Trunk zu kredenzen. Natürlich habe er demnach das Seidel in das Local zurückbringen, den Eigenthümer unter Darlegung der Umstände um Entschuldigung bitten und das Bier bezahlen wollen. Noch ehe er seinen Freund gefunden, sei er indessen von den ihn verfolgenden Personen angehalten und des Diebstahls geziehen worden. Diese Erzählung des Angeklagten machte nun allerdings, wie er erwartet hatte, Effect auf die Richter, freilich aber einen anderen, als er geglaubt, nämlich einen überwiegend komischen. Man blieb so ungläubig den Versicherungen des Angeklagten gegenüber, daß man ihn wirklich des incriminirten Diebstahls schuldig erklärte und ihn zu 1 Monat Gefängniß verurtheilte.

2. Auf dem Pappelplatze fand eines Markttages im October eine große Schlägerei zwischen mehreren Handelsleuten statt, unter denen sich auch eine Frau Braun befand. Dieselbe wurde namentlich von einem Herrn Lessing sehr stark attackirt. Um außer den wahrscheinlichen Verletzungen, welche solche Prügeleien im Gefolge zu haben pflegen, nicht etwa noch weiteren empfindlicheren Schäden zu erleiden, hatte sie ihr Portemonnaie in die eine Hand genommen und suchte es in dieser festzubehalten. Diese Vorsichtsmaßregel erwies sich aber als eine unpraktische, denn sie führte zum geraden Gegentheil dessen, was die Frau bezweckt hatte. In der Hitze des Kampfes ward ihr von Lessing das Portemonnaie mit so großer Kraft aus der Hand geschlagen, daß es hoch in die Luft empor flog, einen weiten Bogen in derselben beschrieb und erst an einer vom Kampflplatze ziemlich entfernt liegenden Stelle zur Erde fiel. Dort stand nun ein Person der Händlerin Scharf eine neutrale Buchhauerin des Kampfes. Als diese ein Portemonnaie aus der Luft herunterkommen sah und beim Deffnen desselben zwei Thaler darin fand, glaubte sie, das goldene Zeitalter breche an und sie blicke nach dem Himmel, um zu sehen, ob nicht noch mehr Portemonnaies herabregnen würden. Als dies nicht geschah, begnügte sie sich mit dem, was sie hatte, steckte ihre Beine vergnügt ein und ging davon. Eine gegen sie erhobene Anklage will es nun nicht gelten lassen, daß die Frau Scharf an einen Silberregen glaubte; sie behauptet vielmehr, dieselbe habe sehr wohl gewußt, daß der Segen dieses Mal nicht von oben, sondern von unten, und zwar aus der Hand der hartbedrängten Frau Braun kam; sie nennt die Handlungsweise der Frau Scharf ein „Fischen im Trüben“ und findet in demselben alle strafrechtlichen Kriterien des einfachen Diebstahls. Dieser Anschauung hat auch das Gericht sich angeschlossen, in dessen dabei erwogen, daß dieser Diebstahl bei der beschriebenen Sachlage sehr nahe an das mildere Vergehen einer Fuhd-Unterschlagung grenze und demgemäß nur auf 7 Tage Gefängniß erkannt.

3. Zu Anfang dieses Monats berichteten wir in unserer „Chronik“ über einen ungewöhnlich frechen Diebstahl, der gegen die Professorin von Holzendorf verübt worden war, indem ihr, als sie am hellen Tage aus dem Bab'schen Laden in der Leipzigerstraße trat, ein Keil das Portemonnaie, welches sie in der Hand trug, entriß und damit davonlief. Wie wir mitgetheilt, ward der freche Spitzbube ergriffen. Schon gestern erschien er in der Person des Maurergesellen

Gottlieb David Carl Prinzke vor Gericht, um sein Urtheil zu empfangen, durch welches 2 Monate Gefängniß über ihn verhängt wurden.

Sechste Deputation.

Der Tischlergesell August Heinrich Ferdinand Wolf lebte früher in einem intimen Verhältnis mit der unverehelichten Groß. Letztere löste dasselbe im Laufe dieses Jahres, weil Wolf einen unordentlichen Lebenswandel führte und sie in Folge dessen in einer festeren Verbindung mit ihm kein Heil erblicken konnte. Wolf scheint sie nun aber wahr und aufrichtig geliebt zu haben, denn der Bruch ging ihm dergestalt zu Herzen, daß er wiederholte Versuche machte, die frühere Geliebte verfühlich zu stimmen und sie zur Wiederanknüpfung der intimen Bande zu vermögen, welche sie früher mit ihm vereint hatten. Die Groß blieb consequent, lehnte alle Werbungen ihres früheren Bräutigams ab und suchte sich, wie es scheint, durch neue Liaisons zu trösten, denn am Abende des 8. October d. J. fand Wolf sie im Schröder'schen Tanzlocale in der Frankfurter Straße im muntersten Tanze mit zweien solchen Kriegern des 21sten Regiments. Dieser Anblick war ihm ein Stich ins Herz und er fühlte in letzteres die Eifersucht mit ihrem ganges Gefolge von Haß, Neid und Rachelust einziehen. Nachdem er schon früher, als die Groß seine Wiederanknüpfungsversuche zurückgewiesen, Drohungen hatte laut werden lassen, hörten mehrere Personen ihn jetzt äußern: „Heute muß sie sterben!“ Ob er nun wirklich Mordabsichten gegen die Groß gehegt hat, muß dahingestellt bleiben. Thatsache aber ist, daß er ihr auf dem Heimwege auflauerte, daß er dabei mit einem Stemmisen bewaffnet war, daß er die Groß, als diese das Schröder'sche Local verlassen hatte, auf der Straße packte und ihr mit jener Waffe in voller Kraft eine Anzahl Stiche resp. Stöße in Hals und Rücken versetzte, sodas sie schwer verwundet und blutend niedersank. Es ist nach ärztlichem Gutachten ein ganz besonders glücklicher Zufall gewesen, daß die Groß nicht an Stellen getroffen worden ist, wo ein tödtlicher Erfolg hätte eintreten können. Ein Hohl mehr rechts oder links konnte einen solchen bewirken. Die Verletzungen, welche die Groß erlitten, waren indessen immerhin noch erhebliche im Sinne des Gesetzes, und die Handlungsweise des Wolf war um so strafwürdiger, als er das Mordatent mit Vorsatz und auf vorberühete Ueberlegung ausgeführt hat, was ja deutlich die angeführten Drohungen beweisen, die er ausgestoßen hat. Diese erschwerenden Umstände hob der Staatsanwalt bei Verhandlung der gegen Wolf erhobenen Anklage denn auch besonders hervor und beantragte, darauf gestützt, die hohe Strafe von 1 Jahr Gefängniß. Das Gericht erkannte jedoch nur auf 9 Monate. Der Angeklagte trat diese Strafe sofort an. Als er den Sitzungssaal verließ, warf er einen langen vorwurfsvollen Blick auf die als Zeugin anwesende Groß und im Hinausgehen murmelte er: „das ist für die Liebe.“

Auswärtiges.

In der Schlussitzung des Prozesses, den wir in Nr. 133 unter Auswärtiges mittheilten, stellte der Gerichtshof zu Antwerpen an die Geschworenen folgende Fragen: 1) ist der Angeklagte Vital Donat schuldig, in der Nacht vom 20. auf den 21. August 1866 vorsätzlich an den mit Zündstoffen angefüllten auf dem Kai abgeladenen fünf Kisten Feuer angelegt zu haben, in der Absicht, daß sich dieses einem oder mehreren Schiffen mittheilen möge? 2) ist der Angeklagte Vital Donat schuldig, einen Wechsel mit der Unterschrift Cazenavas de Montreal gefälscht zu haben; und wenn dies der Fall, existirt die mit letzterem Namen bezeichnete Person oder Firma wirklich oder existirt sie nicht? Nach einer Berathung von einer Stunde beantworteten die Geschworenen die erste Frage mit „Ja“, die zweite mit „Nein“. Der Gerichtshof verurtheilte daher den Angeklagten Vital Donat zum Tode, und zwar soll die Hinrichtung auf einem öffentlichen Platze der Stadt Antwerpen stattfinden. Vital Donat vernahm dieses Urtheil anscheinend mit Ruhe und vollkommen gefaßt.

Polizei- und Tages-Chronik.

Der Minister für Handel und Gewerbe hat jetzt genehmigt, daß mit dem schleunigen Abbruche des Schönhauser, Franzfurter, Neuen Königs-, Landsberger und Schlesischen Thores vorgegangen werden kann. Es wird beabsichtigt, diese Gebäude im Wege der öffentlichen Licitation auf den Abbruch zu verkaufen,

und soll bei dieser Gelegenheit auch auf die Befestigung der am Rosenbaler und Karaburger Thore noch vorhandenen Amdanten Bedacht genommen werden.

Wie wir hören, wird in nächster Zeit das Stadt- und Steuer-Gebäude am Brandenburger Thore von allen Amdanten freigelegt und sodann die übrigen Fronten dieser Gebäude durch Anbringung von architectonischen Verzierungen in Uebereinstimmung mit der Haupt-Facade gebracht werden, wodurch diese Haupt-Passage Berlins eine wesentliche Verschönerung erhalten dürfte.

Schon vor längerer Zeit erklärte bekanntlich das Königl. Polizei-Präsidium, daß es zur Verhaftung von Schuldnern auf Grund offener Arrestbefehle von Gerichtsbehörden die Schuldeute nicht mehr hergeben werde und erließ an die Schutzmannschaft den Befehl, sich jeder Beihilfe bei Verhaftung von Schuldnern zu enthalten, auch deren vorläufige Inhaftierung auf den Polizeiwachen, wie sie seither stattgefunden, zu unterlassen. In Folge dessen verweigerte das Stadtgericht dem Publikum von diesem Zeitpunkt ab die Ertheilung der bis dahin stets erlassenen Verfügungen, durch welche das Polizei-Präsidium besonders erjucht wurde, die Schuldeute mit Anweisung zur Beachtung der offenen Ordre zu versehen, beschränkte sich vielmehr auf die allgemein gebrauchliche Formel, daß alle Behörden des In- und Auslandes ersucht werden, dem Gläubiger bei Verhaftung des Schuldners Hilfe zu leisten. Dabei kam das Publikum freilich schlecht fort, denn die Ordre wurde fast illusorisch, da oft kein Beamter zu geeigneter Zeit zu erlangen war. Zwar ist jeder Exccutor des Stadtgerichts verpflichtet, einem Gläubiger, sobald er ihm die Ordre vorzeigt, beizustehen, aber wo soll immer zur rechten Zeit ein Exccutor herbeigeholt werden und wo hat gerade der aufgefundenen Exccutor immer Zeit, sofort einer Verhaftung halber seine eben so dringlichen und vorher mit dem Publikum verabredeten Geschäfte liegen zu lassen? Dann würden wieder und mit Recht die bestellten Personen murren und sich beschweren. Alle diese Uebelstände hat jetzt ein mit einer offenen Ordre versehenes Gläubiger beim Kammergericht zur Sprache gebracht und sich darüber beschwert, daß die Polizei ihm keinen Beistand gewährt und das Stadtgericht nicht einmal Verfügungen, wie früher erlassen wurde. Er ist jedoch beschieden worden, daß das Königl. Polizei-Präsidium gesetzlich nicht verpflichtet sei, Verhaftungen vorzunehmen. — Es bleibt daher Alles beim Alten, bis der Schuld-arrest einmal ganz aufgehoben wird.

Seit einem Jahre hat in Berlin kein solcher Sturm gewüthet, wie in den letzten Tagen der vergangenen Woche, namentlich aber in der Nacht zum Sonnabend. Die Marulante, welche auf der Frankfurter Chaussee nach Berlin mit ihren länderlichen Erzeugnissen fahren, geriethen in große Lebensgefahr und waren froh, als sie das Thor und die Stadt erreicht hatten. Die Chaussee ist bekanntlich mit uralten hohen Pappeln bepflanzt, die einem Sturm nur noch geringe Widerstandskraft entgegenzusetzen können, so daß sie nicht mehr biegen, sondern brechen. Eine Menge dieser Pappeln sind denn auch in jener Nacht gefallen und es ist als ein Wunder anzusehen, daß sie keinen der vielen Passanten, welche sich auf der Chaussee befanden, erschlagen, verlegt oder ein Fuhrwerk beschädigt hatten. Die Chaussee wurde durch die auf derselben liegenden Stämme aber doch der Art versperrt, daß die Fuhrwerke sich am Sonnabend Morgen sämtlich verspätet hatten und so mancher Berliner seinen Kaffee, der mangelnden Milch halber, eine Stunde später als gewöhnlich trinken mußte. Man kann Wege künstlich nicht wieder mit Pappeln bepflanzen, es ist dies auch für alle öffentlichen Wege durch Ministerialverordnung ausdrücklich verboten. Auch in der Stadt hat der Sturm an den Dächern manchen Schaden angerichtet. Die Telegraphenverbindungen waren der Art rüchert, daß am Sonnabend nur nach Stettin telegraphirt werden konnte, alle übrigen auswärtigen Drähte waren beschädigt.

Ein junger Mann, der viele Bekannte hatte, wandte sich Anfangs vergangener Woche an die, klagte ihnen, daß er um seine ganze Habe, namentlich um seine Kleidungsstücke beschaffen worden sei und bat, ihm dadurch unter die Arme zu greifen, daß sie sich an einem von ihm zu arrangirenden Abendessen und Ball betheiligten. Die Jugend ist gutherzig und zur Wohlthätigkeit geneigt, es fand die Bitte daher nicht nur im Kreise der Freunde des Bestohlenen Gehör, sondern diese bemühten sich auch wieder bei ihren Freunden um Theilnahme an dem Benefiz-Abendessen, so daß 130 Personen nicht nur ihr Erscheinen zusagten, sondern auch vorher ihr Comport beglückten. Das Fest sollte in einem der auf dem Köpenicker Felde neu emporgewachsenen Vergnügungshotels stattfinden, die Gäste fanden sich auch zu rechter Zeit ein und fanden ein glänzend erleuchtetes, gut erwärmtes Lokal und eine reich geschmückte Tafel, auch ein Musikcorps war zur Stelle, nur Eins oder vielmehr Einer fehlte — der Festgeber. Nachdem man wohl eine Stunde seiner gesharrt hatte, wurde eine Deputation nach seiner Wohnung entsandt, diese kehrte jedoch mit der Nachricht zurück, daß der theure Fremde sich von dort schon Tags vorher heimlich entfernt und Nichts, nicht einmal die Kleidungsstücke, welche er sich von verschiedenen Bekannten zusammengeholt, um auf dem Balle anständig erscheinen zu können, zurückgelassen habe. Jetzt war guter Rath theuer, der Wirth war nicht beglückt, das Musikcorps beglückte. Beide wollten, ohne vorher Geld zu sehen, aber nichts leisten, wiederum aber wollten die Gäste und namentlich die unter denselben befindliche Damenwelt sich doch nicht umsonst angepaßt und auf einen Ball gefreut haben und es blieb somit den Herren nichts weiter übrig, als das nötige Geld für Wirth und Musik zusammenzuschießen. — Dann ging es aber ordentlich los und man soll sich zum frühesten Morgen hin köstlich amüßert haben. Darüber vergaßen die Freunde des bestohlenen Benefiz-Abendessen nicht, am nächsten Vormittag eine Anzeige von dem Vorfall zu machen und um eine Nachforschung nach dem Verschwindenden zu ersuchen — denn es könnte ihm ja leicht ein Unglück passirt sein, als er sich mit Geld schwer beladen, auf dem Wege nach dem Balllokal befunden hat!

Am Sonnabend hatte eine Dame in einer Droschke eine Brieftasche mit über 400 Thalern barren Geldes verloren. Bald darauf erschien der Führer des Wagens, Kutscher Vogel, in der Wohnung der Dame und überbrachte die in seinem Wagen gefundene Brieftasche. Der Kutscher, welcher im öffentlichen Fuhrwerke ergraut, empfing eine Belohnung für seine Ehrlichkeit.

Ein Droschkenthrer, welcher in voriger Woche früh Morgens einen Fahrgast nach dem Hamburger Bahnhofe brachte, bemerkte unterwegs an der Kommunikation zwischen dem Oranienburger und dem Neuen Thore, daß sein Schpann plötzlich viel leichter über den hölzernen Damm dahinrollte. Den ersten Augenblick konnte er sich diesen Umstand nicht erklären, bis er bemerkte, daß von dem vielen Passagiergut, welches man ihm auf den Bod gepackt hatte, der untere schwere Koffer herausgerückt und verloren gegangen war. Was thun in dieser Berlegenheit? Der Kutscher begann sich nicht lange: Ohne seinen Fahrgast von dem Vorgeschehen zu unterrichten, lehrte er um, ließ seinen Gaul galoppiren und erreichte in wenigen Sekunden den unter der Last des schweren Koffers dahinklappenden Fieder, als dieser gerade im Begriff war, um die Ecke in eine Querstraße hineinzurollen. Vom Bod herunter, dem Fieder, einem Fabrikarbeiter, den Koffer entziehen und ihn mit einigen Worten abfertigen, war das Werk eines Augenblicks, so daß der Reisende gar nicht merkte, was geschehen war, und auf dem Bahnhofe beim Begleiten des Fahrgastes den Kutscher etwas indignirt fragte, ob er vielleicht,

um fünf Minuten länger zu fahren, eine kurze Strecke Wege zweimal gemacht habe.

Am vorigen Sonntag wurde zum Müdersdorfer Bergmannsfest mit Kanonen gefeuert, und dabei passirte wieder einmal das Unglück, daß einem Menschen beinahe der ganze Schädel aufgesperrt ward. Ein Böller wollte nicht losgehen, und so war denn Jemand so unvorsichtig, in die Mündung der Kanone hineinzuhängen; während dessen ging der Schuß los.

Auch ein Beitrag zur Weltstadt. — Am 17. d. Mts. hat man an den unglücklichen Bewohnern der Lindenwalderstraße (am Kanal) den von andern Straßen weggeschafften Straßenmoder, drei Fuhrer, vor ihre Häuser abgeleitet! Wer's nicht glauben will, gehe hin und sehe. Die drei Kutscher der hiesigen Straßen-Reinigungs-Anstalt erklärten: „Wir sind angewiesen, hier abzuladen.“ — Wir empfehlen den Vorfall der Aufmerksamkeit des Berliner Verschönerungs-Vereins, da die Stadtverordneten kein Ohr haben für die (seit 1862) unaufhörlichen so begründeten Klagen der Bewohner der Lindenwalderstraße. Sollten die 1600 Thaler, welche die Pflasterung kosten soll, nicht zu erschwigen sein?

Zwischen Herrn Reichmann und Fräulein Fließ ist ein Bergleich zu Stande gekommen, nach dem Herr Reichmann sie ihres Contractes entbündet und Fräulein Fließ sich dagegen zu einem Gastspiel an der hiesigen Bühne während des Schlußes des Hamburger Stadttheaters im nächsten Sommer verpflichtet. An Stelle des Fräulein Fließ ist hier Fräulein Steuogt von Hamburg engagirt. Frä. Fließ ist bereits als „schöne Galathee“ auf dem Stadttheater aufgetreten und hat eine durchaus freundliche Aufnahme gefunden.

Einen wahrhaft überraschenden Eindruck über der gegenwärtig im Oropinischen Diorama ausgestellte Malin'sche Wallfisch auf die zahlreichen Besucher desselben. Man ist wahrlich nicht im Stande, trotz der angegebenen Länge von 55 Fuß 2c., sich einen richtigen Begriff von diesem riesigen Meeresthierge zu machen; man muß es sehen, und alle Bilder, welche die Phantastie entwerfen, werden durch die Wirklichkeit übertroffen werden. Die Schaustellung ist eben so interessant als lehrreich; neben dem in seiner natürlichen Gestalt mit der Haut aufgestellten Wallfisch befindet sich das vollständige Gerippe desselben, die isolirten Rückenwirbel sind nach dem Kopfe zu stärker als ein Mann im Leibesumfang, die Rippen haben die Stärke eines Armes, und von ihrer Länge und Ausdehnung kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß man durch den geöffneten riesigen Rachen des ausgestopften Thieres nunmehr in einen eleganten Salon gelangt, der 20 bis 25 Personen Raum bietet. Defensiver Aufmerksamkeit erregen die riesigen Knochenwirbel der Seitenknochen, freilich außer dem Schwanz, dessen Breite von einer Spitze zur andern ca. 8 Fuß beträgt und einer im Verhältnis höchst unheimbaren Rückenlaste, das einzige Fortbewegungsmittel des colossalen Thieres. Außerdem sind aber auch viele interessante innere Theile desselben, z. B. das bekanntlich sehr kleine Auge, Theile des Darmes u. s. w. in Spiritus aufgestellt, und eine genaue Beschreibung des Fanges und der Lebensart der Wallfische am Orte zu haben, so daß ein Besuch dieser Ausstellung jedem Wissbegierigen bestens empfohlen werden kann.

Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater. „Theatralischer Unstern.“ Poffe von Morländer, Musik von Stolz. Wir haben bereits in der vorigen Nummer auf diese gute, alte, jetzt neu einführte Poffe aufmerksam gemacht. Die Weisheitsregel: „Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt“, ist hier mit dem übermäßigsten Humor zur Anschauung gebracht. Wir sehen die hohe Tragödie und die prunkvolle italienische Oper von herabgekommenen Schauspielern mit einem solchen Gemisch von tragischem Ernst, Kunst-Enthusiasmus, lächerlicher Selbstüberhebung und komischer Bravour dargestellt, daß es kaum der heiteren und pikanten Randglossen von Seiten der Zuschauer des improvisirten Theaters bedarf, um den Blick in die Geheimnisse der Nebenbühne, in die Trübsalkammer der Theaterwelt, in diese Mischung von Trivialität, künstlerischem Handwerkzeug, Coullissenelend und lächerlichen Bagabundenthum, noch durch die heitere Staffage kleinstädtischen Dilettantismus ergößlicher zu machen. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist ein Seil gespannt, darauf balanciren die Scenen, darüber rauschen die Lüne und während auf der improvisirten Bühne die selben beklimmen und sterben, giebt Herr Neumann als Archimedes Kunstfreund die schönsten Randglossen zum Besten, das Publikum der Droschkerlogen auf der Bühne spielt mit und wirft sich mit Orangen, die große Oper beginnt und zwei oder drei italienische Worte genügen, ein ganzes Tongemälde von Liebeskammer und grausamen Haß, furchtbare Schmach und schredlicher Gerechtigkeit vorzuführen. Der Eindruck dieser Komit, die einfach durch den Contrast des Erhabenen mit dem Lächerlichen gebildet wird, der Weisheit, den diese ältere Poffe auch heute wieder fand, zeigt zur Genüge, daß die Theater-Directionen wohl daran thun, sich an ältere gute Sachen zu halten, anstatt durch Wechseln den Versuch neuer Schriftsteller, die solchen Poffen nur komische Iden entziehen, eine kümmerliche Erfindung zu fristen. Neue Arbeiten, die nicht gefallen, degoutiren und verderben die Laune des Publikums, überhaupt Poffen zu sehen; wir fanden dies durch den spärlichen Besuch des Theaters bestätigt und wünschen daher von dieser Empfehlung einen guten Erfolg für eine Direction, welche die Wünsche des Publikums beachtet. Die Darstellung der Poffe war überall von Eifer befeht. Herr Mathias erschien in der Waacke Wackels; Herr Lesinsky II. caricirte den blafften Ton vornehmer Müßiggänger vortrefflich; Herr Räger wirkte in verschiedenen Masken sehr erheitend; Herr Neumann gab keine pikante Derschnüffeln seiner tollsten Laune zum Besten; Fräulein Schuberth schien sich verdierfachen zu wollen, sie überschüttete das Theater mit Strömen von Tönen, ließ sie durch einander fluchen und rauschen, als ob Herr Bellachini ihre Brust zu einem Gewölbe für musikalische Kunststücke gemacht. Fräulein Rache bemüht sich mit Erfolg ihrer musikalischen Begabung den Vorrang eines künstlerischen Spiels beizugehen.

Volter'sdorff-Theater. „Berliner Feuerwehr.“ Volkstüd mit Musik von Mannsabd. Die Musik, wie die einzelnen Scenen sind vorhandenen Stoffen verschönert und verschönert der Autor hat jedoch die Delikatesse beobachtet, alle Pointen fortzulassen, wodurch freilich auch manche Coupletts ganz unverständlich wurden. Das Gemüthberregende fehlt in diesem „Volkstüd“, die Gerechtigkeit steigt am Schluß. Das ist Alles, was wir vom Inhalt sagen mögen. Die prächtige Decoration „ein brennendes Haus“, die schönen Scenerien des Fräulein Mathys, die eleganten Rollen des Fräulein Scholz, welche die Rollen des „Zugvogels“ in einer Manier gab, die keinen Berliner fremd ist, der des Abends promeniren geht, der würde und wählte Cancan auf dem Balle des Weisigen, das sind die Zugmittel einer Poffe, die sich Volkstüd titulirt und auf einem Volkstheater in Scene geht.

Victoria-Theater. Die Vorstellungen der französischen Ferrie „Die Henne mit den goldenen Eiern“ äbt eine ungemein starke Anziehungskraft auf das Publikum, das Parquet und der erste Rang sind jeden Abend ausverkauft und die übrigen Plätze reichlich besetzt. Die decorative Pracht, so wie die Schönheit, womit sich dieselbe vor den Augen des Publikums entfaltet, ist wahrhaft überraschend und effectvoll. Daß es Herrn Director Cers gelungen, eine so berühmte Sängergesellschaft wie

die des Fräulein Lanner für das Stück zu engagiren, ist von großem pekuniären Vortheil; denn der gesammte Erfolg, den „die Henne mit den goldenen Eiern“ erzielt, war dem excellenten Zusammenspiel und Sineinandergreifen zu verdanken. Voraus-sichtlich wird die Direction noch sehr lange ihre Kasse mit den Einnahmen dieser Ferrie füllen.

In Sadler's Etablissement in der Albrechtsstraße producirt sich seit Sonntag der Zierbändiger Herrmann mit seinem vierjährigen Sohne Carlo mit acht hirschen Wölfen und drei Bären als Zwinger und Zähler dieser Bestien.

Seit einigen Tagen zeigt sich wieder — wie schon eine Reihe von Jahren um diese Zeit — ein äußerst kraker Bursche, eingehüllt in ein laßiges, auffallendes Gewand und in seinen Lebensarten und Erzählungen durchgehends heiter, witzig und, so zu sagen, aller Hände voll. Man kann sich diesen heiteren Jungen übrigens leicht kaufen, denn er ist für 10 Sgr in allen Buchhandlungen als — Glasbrenners Volkstaler für 1867 zu haben.

Eingefandt. Neuerdings verläutet wieder, daß der Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Exercierplatz, an den Michaelkirchplatz angrenzend, zum Bau des neuen Parlamentsgebäudes auszuweisen sei. Eine solche Wahl ließe sich nur billigen, da der schon gelegene freie Platz eine Ansicht des Gebäudes von allen Seiten gestatten würde, und in Anbetracht des Kostenpunktes, da der Platz dem Militairfiskus gehört, kein Großen für dessen Erwerbung zu verausgaben wäre. Auch dürfte es als ein erfreulicher Fortschritt begrüßt werden, wenn man von dem alten System, alle größeren öffentlichen Gebäude möglichst im engsten Mittelpunkte der Stadt zu concentriren, zurückläme. Eine Folge dieser Methode mit, ist der täglich sich steigende Verkehr daselbst, und wenn auch mit großen Kosten die Straßen verbreitert werden, nach einigen Jahren erweisen sie sich durch den angewachsenen Verkehr schon wieder unzureichend und die Commune muß sich zu neuen kostspieligen Straßen-Durchlegungen und Verbreiterungen entschließen. Mit gutem Beispiele in der angegebenen Richtung ist bereits die Commune selbst vorangegangen, indem sie die neue Turnhalle nicht in dem engeren Mittelpunkte Berlins, sondern in der sehr schön gelegenen Prinzenstraße erbaut hat.

Rundschau.

Dem Landtage ist ein Gesetz vorgelegt worden, betreffend „die Verleihung von Dotationen an preussische Heerführer, welche zu dem glücklichen Ausgange des Krieges in hervor-ragender Weise beigetragen haben.“ Unterhalb Millionen Thaler sollen zu diesem Zwecke aus den eingehenden Kriegssent-schädigungen bereit gestellt werden. Die Verwendung dieser Summe bleibt königlicher Bestimmung vorbehalten.

Die Vorlage kam Allen, selbst den Conservativen, über-raschend: keines der officiellen oder officiösen Blätter hatte durch irgend eine Andeutung auf dieselbe vorbereitet. Man stritt ziemlich lange und heftig über die Art, wie dies Ge-setz am Besten zu behandeln sei, die Eimen waren für unbedingte Discretion: sie forderten, daß die Vorlage durch so-forthige Schlußberatung erledigt und dem Belieben Sr. Majestät die unbeschränkte Verwendung des Geldes über-lassen werde, die Andern waren für unbedingte Offenlich-keit, sie forderten, daß frei vor dem ganzen Lande die Namen der zu Belohnenden und die ihnen zugesagten Summen genannt würden, die Dritten endlich, deren Gründe schließ-lich die Majorität erlangten, waren der Ansicht, die Vorlage müsse zunächst einer Commission zur Vorberathung über-wiesen werden.

Daß die geforderte Summe bewilligt werden wird, unter-liegt kaum einem Zweifel; wahrscheinlich aber wird die Vorlage in wesentlich geänderter Form in's Haus gelangen und die Debatte darüber eine der interessantesten werden, welche die Geschichte des preussischen Parlamentarismus aufzuweisen haben wird. Niemand, der nicht den ausgezeichneten Männern — die höchsten Auszeichnungen von Herzen gönnt. — Aber die liberale Partei wird darauf bestehen, daß gerade durch die öffent-liche Nennung der Namen den Dotationen der Charakter eines königlichen Gnadenstempels genommen und der höhere einer wahrhaften Nationalbelohnung verliehen wird. Die Conservativen werden, wie schon heut aus der Kreuzzeitung zu ersehen, beweisen, „daß es für den obersten Kriegsherrn der Armee nicht wohl möglich ist, einen par-lamentarischen Körper zwischen sich und seine Generale tre-ten und eine Nationalbelohnung in Preußen durch eine an-dere Hand als durch die seinige, ertheilen zu lassen.“ Es wird auch nicht an Soldaten fehlen, welche bei aller Aner-kennung, die sie dem großen Verdienste der Heerführer zol-len, sich gegen die Vorlage erklären. — Die dem Gesetz beigegebenen Motive sind — nach unserer vielleicht be-schränkten Ansicht — nicht ganz glücklich gewählt: sie geben gerade den Gegnern der Vorlage die Waffen in die Hand. Der Hinweis auf die von Friedrich Wilhelm III. nach dem Befreiungskriege verliehenen Dotationen ist nicht maßgebend für die Gegenwart. Daran — werden die Moralisten sagen — daß damals moralisches Verdienst durch materiellen Dank belohnt wurde, folgt noch keines-wegs, daß dies auch jetzt geschehen muß. In den Motiven heißt es: „der letzte Krieg hat den preussischen Namen mit neuen unvergänglichen Ehren verherrlicht und der Monar-chie eine Erweiterung ihrer Machtstellung eingetragen, welche von keinen früheren Erfolgen preussischer Großthaten über-troffen wird. Auch in diesem Kriege haben preussische Heer-führer in Hingebung und Ausdauer vorangeleuchtet und durch heldenmüthiges Ringen und Vollbringen sich ein An-denken gestiftet, welches die Nachwelt in treuer Verehrung bis in die fernsten Zeiten bewahren wird.“ — Welch schönere Auszeichnung — hören wir die Moralisten aus-rufen — kann es geben, als dieses Lob aus dem Munde der Regierung? Wiegt diese Anerkennung unsterblichen Ruhmes nicht schwerer als Millionen von Thalern? Ist dies nicht ein Ehrenschatz, der von Kind zu Kind sicherer Forterben wird als alle Ehrengewenke, die ihr an vergänglichem Glücke darbringen könnt? Diesen Männern (so fahren die Motive fort) den Dank ihres königlichen Herrn und des Vaterlandes zu heftigen, wird im vollen Ver-trauen des bereiteten Entgegenkommens der Landtag um seine verfassungsmäßige Mitwirkung angegangen. An ihn ergeht durch die gegenwärtige Vorlage die Aufforde-rung zur Bewilligung der Mittel, welche die Krone in den Stand setzen werden, durch Verleihung von Dotationen, nach dem Vorgange einer früheren großen Zeit, Verdienste, welche der Geschichte angehören, auf eine der Gegen-wart würdige Weise zu ehren.“ — Dar, fragen die

Moralist
führer
gemacht
in dem
nigliche
heren S
landes, j
auf das
nicht oh
im Fried
schaffte
jeden E
Wunden
noch dar
Familien
nach Arb
Ihr
Iosophen
laub, ein
denn die
Schlachf
hat kein
lobt wa
stehler d
gewählter
mit seine
National
verständl
men härt
Entschluß
Herrnstad
Eine zur
zum Dell
zum bürgr
rialisten
terstellen
gen, nicht
dem, wa
lauer Bel
ihres Art
durchaus
mehr bloz
zu ehren;
durch ehre

Die
Wahrheit
folgender
nehmen m
Lehrerinnen

Den

S
I

U
S
I

U
S
I

U
S
I

U
S
I

U
S
I

U
S
I

U
S
I

U
S
I

U
S
I

U
S
I

U
S
I

U
S
I

U
S
I

U
S
I

Unterbesse
Bleichplage a
sich und da
die Hand, in
häßlicher Säger
kommen, an t
gar, daß man
gestern! —
Sie wollte
als ihr Sägen
zuseh. „Meine
Das Wäd
allein ihr feu
brühte sie so

ist vor
den die
Vorans-
mit den
pro-
sien und
eine
Bursche,
in seinen
und,
a heiteren
in allen
für 1867
der Kaiser-
platz an-
sehen sei.
gelegene
gestalten
platz dem
erung zu
her Fort-
stem, alle
mittelpunkte
dieser Me-
ist, und
werden,
wachsenen
muss sich
Verbrei-
gedeuteten
n. indem
r. Berlin,
ut hat.
betreffend
führer,
a hervor-
Millionen
Kriegsgem-
ung dieser
en, über-
atter hatte
et. Man
dies Ge-
durch so-
ben Er-
des über-
essentlich-
ie Namen
Summen
de schließ-
Vorlage
ng über-
b, unter-
wird die
gelangen
werden,
tarismus
icht den
Zeichnun-
e Partei
e öffent-
Charakter
und der
verleihen
aus der
obersten
inen par-
erale tre-
eine an-
em." Es
er Aner-
hrer zol-
n Geset-
leicht be-
gemährt:
assen in
helm III.
ist nicht
erden die
Verdienst
h keines-
Motiven
ommen mit
Monar-
n, welche
en über-
cheer-
heit und
ein An-
berührung
Welch
sten aus-
Munde
terblühen
ren? Ist
o sicherer
änglichen
o fahren
rrn und
en Ver-
anbtag
gen. An
Aufporde-
ie in den
otationen,
erdienste,
Gegen-
agen die

Moralisten, der Landtag nicht bereits seinen Dank in würdiger Weise bezeugt durch die Erklärung, daß die Heerführer des letzten Krieges sich um das Vaterland verdient gemacht haben! Eragen sie nicht den schönsten Lohn in sich, in dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht? Hat sie nicht königliche Guld schon reichlich geschmückt mit Orden und höheren Stellungen? Hat nicht die Presse des In- und Auslandes, sie selbst die unserer Feinde, unverweiltliche Vorbeeren auf das Haupt unserer Heerführer gedrückt? — Sind sie nicht ohnehin vom Glücke begünstigt, das ihrem Genie, das im Frieden verflümmert und verkommen wäre, Gelegenheit schaffte, sich zu entfalten? Wozu also Dotationen und — setzen Einige hinzu — wozu gerade jetzt, da des Krieges Wunden noch nicht geheilt sind, der Wohlstand des Volkes noch darniederliegt und Hunderte, vielleicht Tausende von Familien brotlos gewordenen Landwehrleute und Invaliden nach Arbeit und Unterstützung umher irren? —

Ihr habt ganz Recht, werden die Materialisten den Philosophen zurufen, aber die Gegenwart ist eben, mit Verlaub, eine durch und durch materielle. Auch wir bewundern die Uneigennützigkeit des großen Römers, der vom Schlachtfelde zum Flügel zurückkehrte; aber die Gegenwart hat kein Verständnis mehr für solche Hochherzigkeit. Sie lobt zwar laut, aber sie belächelt im Stillen den Einfiedler von Caprera, der Kronen verschenkte und in selbstgewählter Armut darbt. Sie glaubt sogar, er coquetierte mit seiner Armut, sie findet es ganz edel, daß er jede Nationalbelohnung ausgeschlagen, aber sie hätte es für viel verständiger und praktischer gehalten, wenn er sie angenommen hätte. Die Gegenwart ist erschaut über den schnellen Entschluß der amerikanischen Heerführer, die heut den Feldherrnsitz niederlegten und schon nächsten Tags griffen der Eine zur Feder, der Andere zum Contobuche, der Dritte zum Beile oder Ackergeräth, Der wieder zur Kunst, Dener zum bürgerlichen Handwerk — — aber, sagen die Materialisten — wir sind keine Republikaner. In unserer materiellen Gegenwart wird der Mensch gemessen und gewogen, nicht bloß nach dem, was er ist, sondern auch nach dem, was er hat, und darum stimmen wir der „Breslauer Zeitung“ von ganzem Herzen bei, wenn sie am Schlusse ihres Artikels über die Dotationsfrage sagt: „Es ist eine durchaus gesunde Entwicklung, das Verdienst nicht mehr bloß durch die bekannte Zuthat zum Rinderbraten zu ehren; vielmehr Geld oder Grundbesitz neu zu adeln durch ehrenvolle Verwendung.“

— Die „Presse“ schreibt unter dem Motto: „Dichtung und Wahrheit.“ In einem anstößigen Blatte begegnen wir dem folgenden Gedichte, dessen Abdruck die jungen Damen nicht übel nehmen mögen. Es ist darin ohne Zweifel gar nicht auf unsere Leserinnen ausgelegt, aber es ist merkwürdig zeitgemäß.

Der Grobian.
(Um Martini zu singen.)
(Den Herren Musikern zur Composition empfohlen.)
Es saß einmal ein Grobian
In holder Dauen Kreis,
Und eine hnd zu sagen an,
Er aber sprach leise.
Chor: Ein Grobian — ein Grobian.
In holder Dauen Kreis!
Da plötzlich riß ihm die Geduld,
Er rief: „O wach! Gestümper!
An wie viel Jammer ist es Schuld,
Dies ewige Gestümper!“
Chor: Der Grobian — der Grobian!
Gestümper und Gestümper!
Ihr Mädchen lernt Musik und Tanz
Und nichts in Topf und Tiegel —
Ich lieb' den Flügel an der Gans
Mehr als die Gans am Flügel!“
Chor: Der Grobian — der Grobian!
Er liebt den Flügel an der Gans
Mehr als die Gans am Flügel!
Der Grobian!

— Auf der Reise, in Dresden, starb vor einigen Tagen, nach ganz kurzen Krankenlager, die in Berlin durch ihr mehrjähriges Engagement am Meißel'schen Theater bekannte Soubrette Fräulein Franziska Alexander.

Ein Verbrechen, das nur in der tiefsten Rohheit der menschlichen Natur seinen Erklärungsgrund findet, ist in der Nacht zum 12. in Stuttgart verübt worden. Ein gewisser Adolph Klingler von Ulm griff mit einem Messer auf der Straße eine ihm gänzlich unbekannte Frau, Marie Mühlle aus Gabelenberg, Mutter von 5 Kindern, die sich als Wäscherin zur Arbeit begeben wollte, an und würgte sie sofort, ohne anderes Motiv, als den Umstand, daß seine Eltern, die als fleißige und rechtliche Leute in Ulm bekannt sind, ihm kein Reisegeld nach Amerika gegeben haben sollen und er sich an ihnen rächen wollte, indem er ein Verbrechen beging. Mehrere Stunden lang soll der gräßliche Mensch am Kömigsbau in dieser Absicht auf der Lauer gelegen sein und nur deshalb entgingen ihm seine Opfer, weil keine einzelne Person an ihm vorüberging. Klingler ist nicht, wie man annahm, geisteskrank, sondern befindet sich bei vollem Verstand. Vor das Gericht geführt, brach er beim Anblick der Ermordeten in Thränen aus, und wahrlich mit Recht, denn das Opfer seiner Frevelthat ist eine brave Mutter, die, um fünf Kinder und einen kranken Mann zu ernähren, allnächtlich und bei jeder Bitterung, obgleich schon 58 Jahre alt, von Gabelenberg nach Stuttgart wandert, um das harte Brod als Wäscherin zu verdienen.

Die Entsagungs-Urkunde.

Historische Erzählung von M. Ant. Kienborf.
(Fortsetzung.)

Unter dessen war das singende Mädchen schon auf dem Bleichplatze angekommen. Sie blickte nach allen Seiten um sich und da sie Niemand sah, nahm sie die Gießkanne in die Hand, indem sie vor sich hin sprach: „Wo heut mein hübscher Jäger hiebt! — O auf diese Bleiche wird er schon kommen, an diesen Ort ist er wie gebannt, da will er sogar, daß man Sonntags bleichen möchte, wie gestern, ach gestern!“

Sie wollte eben mit der Gießkanne zum Bache steigen, als ihr Jäger sie erreichte und mit dem stürmischen Ausrufe: „Meine Elisabeth!“ festhielt.
Das Mädchen wollte seinen Liebeslungen widerstehen, allein ihr früherer Geliebter umschlang ihre Hüfte und drückte sie so zärtlich und fest an sich, daß ihr kaum ein

leises Ach! von den durch Rüsse verschlossenen Lippen glitt.
„O über die Zeit! O über die Ewigkeit, die in dem Zeitraum von drei Tagen liegt, o über die Qual einer Stunde, die die Liebe im Erwarten verbringen muß!“ rief er endlich.
„Berzähle Theodor!“ erwiderte das Mädchen. „Aber Du weißt, ich bin Witwin und Mutter in unserm Haus. Und der jüngste, der Hans, hing sich so fest an mein Kleid, ich konnte ihn durchaus nicht los werden, versteht sich, nur um den hübschen Dinkel zu sehen, der draußen auf der Bleiche meiner wartet, wie ihm mein anderer Bruder, das Fränzchen, in's Ohr gefagt hat.“

„Um mich zu sehen?“
„Um Dich zu sehen. Du halst ihm längst über den Bach, an dem er weinte.“
„Woher weißt aber das Kind, daß ich Dich hier erwarte?“
„Das ist einmal so. Was die Luft weiß, wissen Kinder am ersten. Doch hat mir dies eben ein wenig Gedanken gemacht. Sieh: Täglich kommst Du aus der Försterei hierher — wird dies nicht auch bald in der Försterei auffallen? Ich laß mir's nicht nehmen, die Kinnen mit eigener Hand zu bleichen, obgleich es eigentlich meiner Base, der Anne Marie, ihr Geschäft ist, um Dich hier zu sehen und zu sprechen, weil Du den ganzen Tag mein Sinn und Gedanke bist. Doch kann das immer verborgen bleiben? — Uebrigens werden in diesen Tagen die Kinnen aufgenommen, denn sie sind längst schon weiß.“
„Elisabeth!“ rief der Jäger vorwurfsvoll, „wilst Du mir diese schönen Stunden rauben, mit Dir hier verstopfen zu lassen und liebend zu kändeln? — Laß diese Bleiche und komm hierher: Laß mich diese heimliche Liebe genießen, solange es angeht. Ich stehe Dir dafür, daß sie noch öffentlich genug werden wird.“

„Ich glaube nicht,“ erwiderte das Mädchen schalkhaft, „daß Dir die heimliche Liebe allein behagte; gestern, als am Sonntag hattest Du mir halb und halb versprochen, so gelegentlich einmal in der Mühle vorzusprechen, die Du noch mit keinem Schritt betreten hast. Du hättest den Vater kennen gelernt und er Dich, was doch Alles gesehen muß.“
„O, ich habe die Scheiben wohl hundertmal blank gewischt, um nach Dir hinauszublicken; doch der Mittag verging, die Stunden kamen und gingen, selbst der Abend schlich frage herein — nur Du, Du räthselvoller Eigensinn bleibst aus.“

„Mein Kind, was sollt ich eigentlich in der Mühle, Dich ansehen und mich in meiner Liebe verstellen? Das bin ich nicht gewohnt, und weil auch diese Bleiche elenden Feiertag hatte, bin ich weit in's Land hineingeritten, um meinen Gedanken zu entfliehen.“

„Ach, ich verstehe Dich nicht —“ rief das Mädchen, „bin ich denn nur Deine Elisabeth auf dieser Bleiche?“
„Nein, nein, theures Kind! Du bist meine Elisabeth für mein ganzes Leben!“ rief der Jäger voll Feuer und wollte eben das zehende Mädchen wieder in seine Arme schließen, als beide durch den lauten Ruf: „Eise! Eise!“ aufmerksam wurden, der von einer vollen Mannesstimme vom Garten her durch die Luft gefandt wurde.
„Herr Gott, das ist mein Vater!“ rief das Mädchen.
„Ich denke, er hält jetzt seinen Mittagesschlaf!“ fiel der Jüngling ein.

„Das begreife ich eben nicht. Leb' wohl, Theodor, ich muß ihn entgehen!“
Und sie eilte dem Rufenden zu, der eben aus dem Garten auf die Bleiche trat, als der Jäger auf den Waldsteig verschwunden war.
„Eise“, sagte der Wildbachmüller, „hab' so! eben einen Brief bekommen.“
„Von wem, Väterchen?“
„Dat sich nicht unterschrieben. Das gefällt mir nun zwar nicht, allein es stehen ganz curiose Dinge darin.“ Der Müller blickte seine Tochter mit unwillig lauernden Augen an, welche das Mädchen fast erschreckten.

„Rebet, Vater, was habt Ihr?“ rief sie endlich.
„Eise, der Brief schreibt vom Forstleben so und so im Forsthaus drüben; gelt, kennst Du ihn? Ging mir so wie so schon im Kopf herum. Da fand zum Exempel der Johannes, der Schwarzwerter, der ein Auge auf Dich hat, hier herum eine Briefstafel — eine fürstliche Krone darauf — trug sie hinüber in's Forsthaus, kriegt einen Dukatens dafür. Das war doch fürstlich belohnt!“

„Das ist seltsam.“
„Wohl, wohl, seltsam. Sah ihn gestern reiten, den grünen Jäger, hab' meine Augen so auf sein Pferd und ich sage Dir, ich lasse heut meinen Kopf: Es war das beste aus dem fürstlichen Marstall. Das heißt fürstlich reiten! und nun der Brief, hm! hm!“
„Ihr spannt mich auf die Folter, Vater!“
„Eise!“ sagte der Müller nachdrücklich, griff mit der großen Hand aus des Mädchens Arm. „Wenn der Jäger je wieder hierher kommt auf diese Bleiche, verstehtst Du mich? sag Durchlucht; es ist der Erbsprinz!“
„Gott im Himmel, Vater, was spricht Ihr da!“ rief das Mädchen und sank wie von einem plötzlichen Schlag getroffen auf die Kafenbank, die an einer schattigen Linde angelegt, so oft zum Rosen der Liebe gedient hatte.

„Was hast Du?“ rief der Müller herb, „liegt mir der Haß da im Pfeffer? — Sag, Durchlucht, Mädel; Sie können mich nicht zur Frau nehmen, wenn Sie auch wollten.“ Sag ihm auch, soll rechtlicher Leute Kind ungeschoren lassen, he? und wenn Du es nicht kannst, so kann ich's.“ Er ging in kurzem Schritt vor dem Mädchen auf und ab, die die Schürze vorm Gesicht hielt, ohne sich zu regen. „Antwortet nicht? Redet nicht? Hol's der Teufel, hat er das Puhn schon gefangen? — Da fahre das Wetter drein, da muß ich zum Fürsten und schlagen Lärm! Bin sonst ein guter Unterthan, aber das geht über die Steuern und über die Ordnung. Die Schande trag ich nicht, — da verlauf ich lieber mein Heim und sterbe in der Fremde.“ — Er hielt einen Moment inne, „ja, da muß ich zum Fürsten!“

Er wollte eben gehen, als das Mädchen aufsprang. „Halt, Vater,“ sagte sie; „Ihr sprecht da vielerlei. Wo denkt Ihr hin? Euer Brief ist haare Verleumdung. Ich — kann Euch nicht glauben!“
„Wie, willst mir nicht glauben?“ eiferte Jener. „Denkst

Du, meine Augen seien so blöde, wie die Augen eines thörichten Mädchens? Eise, Dein Vater wird dafür sorgen, daß Du niemals den grünen Jäger wiedersehst. Stündlich will ich ihn hier erlaubern, bis ich ihn treffe und dann will ich ihm schon die Wege weisen.“

„Ihr seid zu heftig, Vater!“
„Höre Mädchen, ich sage Dir, der Erbprinz von Salm-Braunstein kann der Tochter des Wildbachmüllers nicht seine Hand reichen, wenn er auch wollte. Der willst Du vielleicht mit der linken Hand Deines Prinzen zufrieden sein? Und außerdem, mit fürstlichen Häuptern ist es solche Sache, für sie giebt es Dispens von Pabst und Bischof, wenn sie in späteren Jahren sich der Verblendung ihrer Jugend schämen. Fürsten sind nicht wie anderer Leute Kinder. Sollt ich Dich in Zukunft verstoßen und elend hängen? Da müßt ich ja kein Herz mehr im Leibe haben! — Wenn nur ein simpler Edelmann um Dich freien wollte — Nichts! würde ich sagen: ungleiche Heirathen haben noch nie gut gethan! Nun aber gar ein souveräner Fürst — Thorheit, pure Thorheit das! Die Sache existirt gar nicht — hä — ist gar kein Wort darüber zu verlieren.“

„Vater, Ihr könnt Recht haben,“ sagte das Mädchen traurig. „Glaube, mein Kind, daß ich Recht habe, Du kannst nicht anders!“
„Nun, ich glaube Euch, Vater,“ bat sie, „aber laßt mich ihn nur noch einmal sprechen, ich will selber sehen, ob er der Erbsprinz ist oder nicht.“
„Daß er es ist, Kind, daß er es ist, darum höre mich, gieb ihm den Abschied.“ Also ermahnte der Müller und ging zur Mühle zurück.

III.

Da stand das hübsche Landkind und ein Sturm von Gedanken bewegte ihre jugendliche Seele. Sie bewegte das liebliche Gesicht zu einem Ernste, der eine ungewöhnliche Erscheinung in diesem Anlitze war, da es aus der hellen Lust und dem reinen Wohlgefallen des Lebens allein geformt schien. — Die Natur wendet ihr Bestes, was sie hat, an die jugendliche Gestalt des Weibes, sie zeichnet sie mit ihren vollendetsten Formen, sie haucht sie mit ihren zartesten Farben an. — Die Kritik könnte aber auch von der andern Seite her fragen: ist es nicht die Anschauungsweise der Menschennatur, die uns bestimmt, daß wir das Weib in dieser Form schön finden müssen? — Es ist Weib, denn wir sehen, wie auch der Natur nicht immer ihr Werk gelingt, und wie der Zufall hier ein seltenes Stück ihrer vollendeten Kunst in dieser entlegenen Mühle geboren werden ließ.

So stand sie da und blickte in die Richtung, in der ihr Geliebter verschwunden war. Ach, dieser Jäger, dachte sie, er hat mein Versprechen und nun sollte er gar ein Prinz sein! Unmöglich, wie könnt' es einem Fürsten einfallen, Unserem so herzlich, so zärtlich zu lieben? Aber es behören zu wollen? Nein, nein, so böse ist er nicht. Und doch diese Anzeichen, die Briefstafel, das Pferd, der Brief, die stete Weigerung, meines Vaters Haus zu betreten — o wie elend bin ich schon bei dem Gedanken, daß der Vater Recht hätte! Doch, der Brief war ohne Unterschrift; das ist gewiß der Streich eines lockeren Vogels! Fort, ihr finstern Gedanken! Ihr sinkt in die Nacht vor dem Blick seines redlichen Angesichts. Warum in aller Welt sollte er nicht der ehrliche Jäger Dittmar sein? Kann die liebliche Liebe der Liebe lügen? O! ich will ihn heut noch fragen, und wie will ich jauchzen, wenn er zu mir spricht: Elisabeth, das sind alberne Reden, ich habe Dich nicht getäuscht. — Wieder blickte sie, wie ein scheues Reh in die Richtung des Fußpfades, von dem der Gegenstand ihrer Erwartung zurück kommen mußte, als sie auf der Landstraße, die vom Hange seitwärts ins Thal mündete zwei Reiter herabkommen sah. Sie griff nach der Gießkanne und eilte zum Bach, um die Kinnen zu besprengen.

Als die Pferde an die Wiese kamen, stieg der Eine, ein ältlicher Herr in Jägerkleidung ab. „Bindet die Thiere an jenen Gartenzaun, Stallmeister,“ sagte er, indem er sich umblühte. „Dies Thal ist lieblich, die Mühle ist stattlich und reinlich, erfrischend weht es hier aus den Wäldern.“ Er trat zu dem Andern, der die Pferde anband und zeigte auf sein Pferd. „Diese Isabelle trägt nicht mehr so weich, ich weiß nicht, ob es bei mir oder bei ihr das Alter macht.“
„Isabelle zählt erst neun Jahre, Durchlaucht,“ erwiderte der andere, „und ist noch ein braves Pferd.“
„Und ich drei und fünfzig, Stallmeister, da wird es wohl an mir liegen, daß mir das Reiten so sauer wird. Hier können wir ein Weilschen ruhen von dem Treiben der Jagd.“

„Die Jagd ging aber dorthin über jene Berge. Man wird Em. Durchlaucht suchen und unruhig werden.“
„Ach, laßt sie suchen, sie finden mich doch früh genug — und was läge eigentlich daran, wenn ich für immer verloren wäre?“

Der Fürst sprach diese Worte vor sich hin mit einem traurigen apatischen Tonsfall, also daß der Stallmeister nichts als ein reservirtes „Durchlaucht!“ zu erwidern wußte.
„O wie freuen sich die großen Herren in Wien, die Könige und Kaiser, daß so Vieles verloren gegangen ist!“ fuhr der Fürst fort. „Der Sturm, den dieser Napoleon jüngst über Europa heraufbeschwor, hat viele morische Gebäude zertrümmert, viele Geschlechter verweht. Nun theilt man zu Wien das herrenlose Gut — das ginge noch viel leichter, wenn sie all mit einander, die kleinen Herren, verloren gegangen wären.“

„Danke Sie dem Himmel, Durchlaucht,“ wagte der Stallmeister zu trösten, „daß Ihr Fürstenthum unberührt von dem Sturme blieb, danken Sie dem Himmel, Ihres trefflichen Sohnes und Erben willen!“
„Ja, die liebe Jugend,“ meditierte der Fürst weiter, „erst scheint ihr das Regieren der höchste Genuß und das Alter muß ihr erst sagen, daß es das eitelste Ding aller Eitelkeiten ist.“ Der Fürst war gedankenlos während des Gesprächs tiefer hinabgegangen, der Sitz unter der Linde lud ihn ein. Als er aus seinen Träumereien aufblickte, sah er Elisabeth, die unbelümmert um den Vorgang, ihre Kinnen sprengte. Die liebliche Gestalt des Mädchens machte unverkennbaren Eindruck auf ihn.

er ging dem Mädchen entgegen; diese schritt unwillkürlich dem Garten zu, um ihm auszuweichen; bis der Fürst sie gütig und mild anredete: „Fürchte Dich nicht, mein Kind, sage mir, wem gehörest Du an?“

„Was spricht die Diene?“ fuhr der Stallmeister heraus, der die Frage sehr respektlos fragte. „Still, Stallmeister!“ befahl der Fürst. „Dem schönen Munde muß ich Rede stehen.“ fuhr der Fürst nach einigem Besinnen fort: „Ich gehöre dem weiland heiligen römischen Reiche an — und Du?“

und mit lieblichem Freimuth antwortete sie: „dann muß der Herr unser Fürst sein, denn mir ist von Kindheit an gesagt, daß ihm das Alles gehöre.“

Theater. Opernhaus. Dienstag: Koeniggrün. — Schauspielhaus. Dienstag: Epigramme. Der Herr Studiosus. — Friedrich-Wilhelmstadt. Dienstag: Ein Weichenkrampf. Mannschaft am Bord. Er ist nicht eifersüchtig. Flotte Burche. Mittwoch: Theatralischer Unfuss. Allein ausgehen. — Wälder. Dienstag: Berlin, wie es weint und lacht. Mittwoch: Salon pour la coupe des cheveux. Berlin wird bestesetzt. Wenn die Preußen heimwärts ziehen. Nimrod. — Victoria. Dienstag: Die Herte mit den goldenen Eiern. Mittwoch: Die seltsame Vorstellung. — Woltersdorf. Dienstag: Berliner Feuerwehr. — Kroll. Dienstag: Nachtigall und Nichte. 15 Minuten vor dem Scheidungstermin. Müller und Schulte unter den Ägelen.

Am 1. December 1866
Ziehung der von der Regierung garantirten großen Geldverlosung. Es müssen in dieser Ziehung gewonnen werden: fl. 250,000, 25,000, 15,000, 10,000, 5000, 3 Mal 2000, 6 Mal 1000, 15 Mal 500, 50 Mal 400 u. c.
Loose zu dieser Ziehung kosten 1/2 Thlr. 1., 1/4 Thlr. 2., 6 Stück Thlr. 10., 13 Stück Thlr. 20.
Die Einlage kann in baar, Papiergeld und Banknoten jeder Art eingeschickt werden oder ich überfende die Loose auf Verlangen gegen Postvorschuß.

Carl Schäffer, in Frankfurt a. M.
Zur Beachtung! Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, daß mit der Einlage von nur Thlr. 2. schon am 1. December eine viertel Million Gulden gewonnen werden kann.

In der Fabrik
38. Elisabethstr. 38. bei Lucas
soll eine große Partie zurückgesetzter baumwollener sowie auch halbwoollener Kleiderstoffe, um damit gütlich zu räumen, zu 4, 4 1/2 und 5 Sgr. verkauft werden. — Futter-Kattune, Parabend, Feinwand u. c. sind stets in großer Auswahl vorräthig. — Preise fest.
Sehr billige Kleider-Befäße,
Schürze, Bänder, Maschinenseide, Zwirne und Garne u. c. zu Fabrikpreisen empfiehlt
Carl Maruse, (Mitte) Köhlerstr. 7.

Concert-Saal im Schauspielhaus.
Dienstag und folgende Tage:
Die Zauberwelt
von
Bellachini.
Hofkünstler Sr. Majestät des Königs.
Zum Schluß: Die Sphinx, oder: Die räthselhafte Erscheinung.
Anfang 7 Uhr. — Billets vorher in der Tabakshandlung von Bierfreund, Unter den Linden Nr. 46.

Öffentliche Dankfagung.
Herrn G. A. W. Mayer in Breslau.
Seit langen Jahren litt ich an bedeutenden Lungen-Beschwerden, Kurzathmigkeit und Husten, die mich so quälten, daß ich keine Nacht ruhig schlafen konnte und alle vielfach dagegen angewandte Mittel wirkungslos blieben. Nachdem ich jedoch aus Ihrer Niederlage bei Herrn Carl Müller jun. in Hirschberg mehrere Flaschen Ihres vorzüglichen Brust-Syrups verbraucht, ist mein Leibel so gut wie befreit und kann jedem ähnlich Leidenden dieses herrliche Präparat bestens empfehlen.
Dornholz bei Hirschberg a/S.,
den 25. Mai 1865.
Mölliger, Maurermeister.

GERMANIA.
Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.
Grund-Capital: Drei Millionen Thlr. Fr. C.
Sub-Direction der „Germania“:
Berlin, Friedrichs-Strasse No. 165.
Geschäfts-Hebericht des Jahres
1. Novbr. 1865 bis 1. Novbr. 1866.

Monat	Zahl der Anträge	Versicherungssumme
November	3057	Thlr. 1,514,189.
December	2653	1,506,462.
Januar	2612	1,508,924.
Februar	3230	1,602,013.
März	3872	1,739,637.
April	3055	1,645,031.
Mai	2630	1,297,065.
Juni	1309	1,071,811.
Juli	1236	1,015,294.
August	2028	1,016,425.
September	2222	1,094,792.
October	2746	1,514,069.

In Summa 30,650 Thlr. 16,525,712.
Berlin, den 31. October 1866.
Die Sub-Direction der „Germania“
Herrmann Geber.

Brust-Malz-Syrup,
a Flasche 10 Sgr.
Fabrik: Leipziger Straße 21.
Niederlagen: Thierarzneischulplatz 2, Bogge. Alte Schönhauserstr. 10, Weisenborn. Landsbergerstr. 88, Schinke.

Drama, an der Stall- und Georgenstraßen-Gasse.
Täglich von Morgens 10 bis Abends 10 Uhr:
Ausstellung vom Malmschen
Wallfisch
Entree a Person 5 Sgr. Kinder die Hälfte.

Niederlagen des allein echten weißen Brust-Syrups befinden sich in Berlin:
bei Herrn J. F. Schwarzlose Söhne, Marienstraße 30.
" " Gust. Baum, Friedrichstr. 57.
" " A. Securius, Zimmerstr. 33.
" " Jul. Anger, Jerusalemstr. 40.
" " J. J. Ruhn, Leipzigerstr. 124.
" " Eduard Kobelt, Wollmarktstr. 11.
" " Herm. Braasch, Hof- u. Lieferant, Behrenstr. 7a.
" " Herm. Pallisch, Friedrichstr. 78.
" " Adolph Maas, Wobesstr. 3.
" " W. Jählich, Bernburgerstr. 26.
" " Franz Hrad, Köpenickerstr. 118.
" " Theod. Kerschel, Dorotheenstr. 11.
" " Jul. Karstedt, Friedrichs- und Leipzigerstr. Gde.

Zum Winter
empfehlen en gros et détail
Samaschieser Serge de Berry, Sammet, Leder für Frauen 1 1/2 Thlr., Mädchen 25 Sgr., Kinder 17 1/2 Sgr.; Promenadenhüte mit Gummizug 25 Sgr.; Handschuhe von Sammet 20 Sgr., Plüsch 25 Sgr.; Kinderleibchen 10 Sgr.; Filzdoublehüte m. Lederkappe in allen Größen von 10 Sgr. an, Filzdoublehüte mit Filzsohle von 7 1/2 Sgr. an, grau gewollte Filzhüte von 5 Sgr. an, Doublehüte mit 15 Sohlen von 7 1/2 Sgr. an, Filzsohlen von 8 Sgr. an. Alle Arten Ballhüte in Atlas, engl. u. Bronceleder, u. Landsbergerstr. 59.
Neue Kofstr. 9.
Leipzigerstr. 119.
Neue Schönhauserstr. 14.

10 Stück Feinwand
à St. von 50 Ellen 8 Thlr. 100 Yds. reine Taschentücher 1/2 Dyd. 22 1/2 Sgr. Shirting-Derhemden mit leinemen Einsatz und Manschetten à Dyd. 8 Thlr. Tischdecken (reine Wolle) 1 Thlr. 15 Sgr. Corsets, Crinolinen, Moiré, Gardinen und Gardinen-Reste, Mulls und eine große Partie Wollenswaren zu enorm billigen Preisen.
Schw. Hyoner Caffee zu Kleibern, die Elle von 17 1/2 Sgr.
Alte Jakobstraße 73, 3 Treppen.

Verichtigung.
Das Buch von Ab. Selbis, „der geschulte Kaufmann“ ist nicht zur recellen, sondern zur vollen Berücksichtigung der Eltern, Lehrer und Erzieher empfohlen. Der Frank. a. M. Actionair, in dem das Buch angeführt, liegt nicht bei Cionaroli, sondern bei Spargnapani u. Co. aus.

Dr. Salz's Potsdamer Balsam,
nach dem Original-Rezept bereitet, bei Gicht und Rheumatismus, nebst dem Hüftweh und sogenannten Segenschuh, beginnender Lähmung und Rückenstarre, Kopf-, Hals-, Zahn- und Ohrenweh, Schwäche der Augen und der Extremitäten, veralteten Verstauchungen und den verschiedenartigen Unterleibs-Affectionen u. c. sich stets wirksam bewiesen, wird acht u. von lieblichen und angenehmem Aroma, in Flaschen mit meiner im Glase eingeklebten Firma zu 10 Sgr. von mir geliefert und bei größerer Abnahme angemessener Rabatt bewilligt.

Jacobi,
Jede Bestell. u. Reparatur. w. in 24 Stunden ausgef.

Seelenwärmer,
am billigsten bei F. Klippert, Gertraudenstraße 17. Ddd. 1, 2, 3, 7, 13 Thlr. Stück 12 1/2, 15, 20, 22 1/2 Sgr., 1, 1 1/2 Thlr.

Von der Behinderung des Athmens
befreien laut ärztlicher und allgemeiner öffentlicher Bestätigung die Johann Hoff'schen Malz-Heilmittel.
(Malzextrakt, Gesundheitsbier, Malz-Gesundheits-Chokolade und Brustmalz-Bonbons).
Zu den Tausenden, bereits vorhandenen und täglich neu eingehenden Dankschreiben bringen wir heute zur Ehre der Fabrikate und zur Empfehlung für ähnlich Leidende die nachfolgenden: Herrn Hoflieferanten Johann Hoff in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1.

Dr. Salze's Potsdamer Balsam,
nach dem Original-Rezept bereitet, bei Gicht und Rheumatismus, nebst dem Hüftweh und sogenannten Segenschuh, beginnender Lähmung und Rückenstarre, Kopf-, Hals-, Zahn- und Ohrenweh, Schwäche der Augen und der Extremitäten, veralteten Verstauchungen und den verschiedenartigen Unterleibs-Affectionen u. c. sich stets wirksam bewiesen, wird acht u. von lieblichen und angenehmem Aroma, in Flaschen mit meiner im Glase eingeklebten Firma zu 10 Sgr. von mir geliefert und bei größerer Abnahme angemessener Rabatt bewilligt.

Der Ausverkauf
von Reinenwaren, Neue Wilhelmstr. 6, wird fortgesetzt. Vorhanden ist noch: Shirting-Derhemden, elegant, 1/2 Dyd. 5 1/2 Thlr. do. m. Reinen-Eins., 1/2 Dyd. 8 Thlr. Oberhemden-Einsätze 1/2 Dyd. 22 1/2 Sgr. Wolle Fernen St. 1 1/2 Thlr., Gesundheitsjaden St. 22 1/2 Sgr., Shirting Elle 3 1/2 Sgr., eine große Auswahl Feinwand, Taschentücher, Corsets, Crinolins u. c. 33 1/2 Proz. unterm Fabrikpreis.

Puppenfabrikanten, Peitschenfabrikanten und Schlauchmacher
braune und weiße Schafleder auffallend billig.
Levy & Jacoby,
Königsplatz 21.
Oranienstr. 152.

Dr. Salze's Potsdamer Balsam,
nach dem Original-Rezept bereitet, bei Gicht und Rheumatismus, nebst dem Hüftweh und sogenannten Segenschuh, beginnender Lähmung und Rückenstarre, Kopf-, Hals-, Zahn- und Ohrenweh, Schwäche der Augen und der Extremitäten, veralteten Verstauchungen und den verschiedenartigen Unterleibs-Affectionen u. c. sich stets wirksam bewiesen, wird acht u. von lieblichen und angenehmem Aroma, in Flaschen mit meiner im Glase eingeklebten Firma zu 10 Sgr. von mir geliefert und bei größerer Abnahme angemessener Rabatt bewilligt.

Dr. Salze's Potsdamer Balsam,
nach dem Original-Rezept bereitet, bei Gicht und Rheumatismus, nebst dem Hüftweh und sogenannten Segenschuh, beginnender Lähmung und Rückenstarre, Kopf-, Hals-, Zahn- und Ohrenweh, Schwäche der Augen und der Extremitäten, veralteten Verstauchungen und den verschiedenartigen Unterleibs-Affectionen u. c. sich stets wirksam bewiesen, wird acht u. von lieblichen und angenehmem Aroma, in Flaschen mit meiner im Glase eingeklebten Firma zu 10 Sgr. von mir geliefert und bei größerer Abnahme angemessener Rabatt bewilligt.

Berzinnete Töpfe, Casserolen, Theefessel u. c. hält größtes Lager und empfiehlt zu Fabrik-Preisen die Fabrik- und Verzinnungs-Anstalt Schmidstr. 33.
Regenschirme in allen Sorten, auch englisch Patent und 16theil. billigst in der Fabrik von
G. F. Triepel, Bräderstr. 23.

Winterr-Überzieher, Anzüge, Havelocks, Schlafrocke u. c.
empfehlen in reichhaltiger Auswahl billigst
H. Hoberock, Schneidermeister, 42. Kommandantenstraße 42.
nahe der Oranienstraße.

Gebrüder Gehrig's Zahnhalsbänder
sind das anerkannt einzig bewährte Mittel, bei Kindern das Zahnen leicht und schmerzlos zu befördern.
Ich habe diese Zahnhalsbänder immer bei meinen Kindern benutzt und bin auch ich hiervon sehr eingenommen.
Baronin von Forstner, geb. Gräfin von Henpliz auf Herberg bei Eutin.
Jäßen, den 19. Septbr. 1866.
Ersuche ganz ergebenst, mir nochmals 4 Stück Zahnhalsbänder schicken zu wollen, indem selbige nicht nur bei meinem Kinde vortreffliche Dienste gethan, sondern auch bei anderen Kindern u. c.
Rüppe, Fuß-Gensdarm.
Obige Zahnhalsbänder (Preis à St. 10 Sgr.) sind acht zu beziehen nur durch die Erfinder Apotheker Gebrüder Gehrig in Berlin, Charlottenstr. 14 und die bekannten Niederlagen.

Allen Haarleidenden
empfehlen sich als das geeignetste Mittel folgende Schriff des Dr. Henry: Haarleiden und Haarerzeugung! Mit Angabe der besten Mittel. Preis 7 1/2 Sgr. Dieses Werkchen wird auf frankirte Bestellungen sofort überall hin gesandt von S. Mode's Buchhandlung, Poststr. 28 in Berlin, ist aber auch in allen Buchhandlungen ganz Deutschlands zu haben.

Petroleum-Lampen,
von den einfachsten bis zu den elegantesten. Bestes wasserfestes Petroleum. Wiederverkaufern Engros-Preis.
Carl Erleben, Kommandantenstr. 33.
NB. Mein Princip, gerade in diesem Artikel nur die beste Waare zu führen, dürfte beim geehrten Publikum vielleicht gerechte Anerkennung finden.

Winter-Überzieher, Anzüge, Havelocks, Schlafrocke u. c.
empfehlen in reichhaltiger Auswahl billigst
H. Hoberock, Schneidermeister, 42. Kommandantenstraße 42.
nahe der Oranienstraße.

Dr. G. M. Sporer,
I. I. Subernialrath u. Protomedicus.
Zur Bemerkung. Längere Zeit vorher hat dieser geachtete Arzt seine im ersten Stadium der Lungenschwinducht befindliche Tochter durch das Hoff'sche Malzextrakt-Gesundheitsbier, gemäß seiner öffentlichen Kundgebung, vom nahen Tode gerettet, da der Krankheitsverlauf bei dieser sich so zeigte, wie bei ihrer dieser Krankheit erliegenden Mutter.

Allen Haarleidenden
empfehlen sich als das geeignetste Mittel folgende Schriff des Dr. Henry: Haarleiden und Haarerzeugung! Mit Angabe der besten Mittel. Preis 7 1/2 Sgr. Dieses Werkchen wird auf frankirte Bestellungen sofort überall hin gesandt von S. Mode's Buchhandlung, Poststr. 28 in Berlin, ist aber auch in allen Buchhandlungen ganz Deutschlands zu haben.

Gine-Partie!
2 Ellen br. schwarzer Tuche à 25 Sgr. 1-1 1/2 Thlr., die 1 1/2, 2-2 1/2 Thlr. gelostet. Im Feinwaaren-Ausverkauf Neue Wilhelmstr. 6.
Neue Feinwebern v. 8, 10, 20 Sgr. à Pfd. Daunenbetten vollst. v. 6 1/2, 9, 12 Thlr. 3. v. Spandauerbrücke 2.

Dr. Lütke,
Spezialarzt für Syphilis und Hautkrankheiten, Linienstr. 121; Sprechstunden von 7-11 U. Vorm. Für Frauenkrankheiten: Nachmittags v. 3-5 Ubr.
Klein für Syphilis und Frauenkrankheiten, Charlottenstr. 79, 1 Tr. 12-1 Uhr Vorm.
Spezialarzt für Syphilis, Herren-Geschlechts- u. Frauenkrankh. Marienstr. 24a. 10-11 Uhr S.
Homoeopath. Behandl. der Magen- und Unterleibskrankh. Dr. Neumann, Prinzenstr. 45 B.
Für Syphilis, Dr. Meyer, Adalbertstrasse 40.
Berlin, Brnd von W. Bürgen, Niederwallstr. 22.

Ausverkauf
zurückgesetzter Haus- schuhe mit Fries, spottbillig, Krauserstr. 47.
Juristisches Bureau v. P. Egly, Auguststr. 57, 1 Tr.

Damen-Mäntel in Sammet, Seide und Wolle werd. angef., alte modern. Neue Kofstr. 9, b. Schneider-Mstr. Klau.

Gine-Partie!
2 Ellen br. schwarzer Tuche à 25 Sgr. 1-1 1/2 Thlr., die 1 1/2, 2-2 1/2 Thlr. gelostet. Im Feinwaaren-Ausverkauf Neue Wilhelmstr. 6.
Neue Feinwebern v. 8, 10, 20 Sgr. à Pfd. Daunenbetten vollst. v. 6 1/2, 9, 12 Thlr. 3. v. Spandauerbrücke 2.

Dr. Lütke,
Spezialarzt für Syphilis und Hautkrankheiten, Linienstr. 121; Sprechstunden von 7-11 U. Vorm. Für Frauenkrankheiten: Nachmittags v. 3-5 Ubr.
Klein für Syphilis und Frauenkrankheiten, Charlottenstr. 79, 1 Tr. 12-1 Uhr Vorm.
Spezialarzt für Syphilis, Herren-Geschlechts- u. Frauenkrankh. Marienstr. 24a. 10-11 Uhr S.
Homoeopath. Behandl. der Magen- und Unterleibskrankh. Dr. Neumann, Prinzenstr. 45 B.
Für Syphilis, Dr. Meyer, Adalbertstrasse 40.
Berlin, Brnd von W. Bürgen, Niederwallstr. 22.